

VERLIEREN WIR UNSERE SPRACHE?

Klagen über die Verarmung und den Verfall der Sprache(n) repräsentieren eine Konstante in der Menschheitsgeschichte und lassen sich bis in die Antike zurückverfolgen, was einige ideologisch verblendete Sprachwissenschaftler und Feuilletonisten nur allzu gerne aufgreifen, um die seit etwa der Jahrtausendwende immer häufiger und dringlicher geäußerte und freilich überwiegend aus der eher konservativen Ecke stammende Kritik am Sprachvermögen der heutigen Deutschen, insbesondere der jüngeren Generationen, abzuschmettern beziehungsweise »Das ist doch ganz alter Käse!« exklamierend als (bildungsbürgerliche) Hysterie abzutun. Dabei wird jedoch übersehen, dass es zwischen Quantität und Qualität einen Nexus gibt: Schon in früheren Jahrhunderten ist der Mensch seiner Umwelt mit brutaler Gewalt zu Leibe gerückt, doch verglichen mit der monströsen Umweltzerstörung unserer Tage war das ein Raubbau in mikroskopischen Dimensionen.

Mutatis mutandis gilt dies auch für die Frage des Sprachzerfalls. Die durch linke Ideologie herbeigeführte Erosion unseres Bildungswesens und die pandemische, das Bücherlesen verdrängende Around-the-clock-Smartphonitis haben bei den jüngeren Generationen zu einem dramatischen Abbau der muttersprachlichen Fähigkeiten geführt, der in seiner Drastik singular ist, was vor allem jene Zeitgenossen registrieren, die so wie der Verfasser dieser Zeilen über viele Jahre hinweg an Bildungseinrichtungen im deutschsprachigen Raum junge Menschen in philologischen, also nach dem griechischen Wortursprung in »Sprache bzw. das Wort liebenden« Fächern unterrichtet haben. Der Sprachverfall wurde inzwischen aber auch im Rahmen empirischer Studien erfasst: Der Altphilologe Gerhard Wolf von der Universität Bayreuth hat im Jahre 2011 das sprachliche Ausdrucksvermögen von Studenten untersucht und ist dabei zu erschütternden Ergebnissen gelangt. Eines von ihnen lautet: »Der aktive Wortschatz schrumpft auf wenige hundert Ausdrücke, die penetrant wiederholt werden.«¹ Zur Verdeutlichung: Wenn Sie eine Fremdsprache erlernen, dann erwerben Sie bereits

auf der Niveaustufe A1 des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens – wir sprechen also vom niedrigsten Anfänger-, vom Einsteigniveau – einen Wortschatz von ca. 500–600 Wörtern. (Für Deutsch als Fremdsprache gibt das Goethe-Institut diesbezüglich ca. 600 Wörter an.) Der Verfall ist nun aber keineswegs auf den Wortschatz beschränkt, sondern erstreckt sich auch auf die Grammatik, die Syntax und die Semantik. Bei der Lektüre studentischer Hausarbeiten ist es heute in zahlreichen Fällen gänzlich unmöglich zu verstehen, was in einem Passus überhaupt zum Ausdruck gebracht werden soll, weil die syntaktischen und semantischen Bezüge völlig unklar sind, was zu einem weiteren Ergebnis der oben genannten Untersuchung passt: »Das Wagnis, ein komplexeres Satzbaugefüge zu bilden, endet regelmäßig in peinlichen Niederlagen.«² Nun betrifft die Malaise der erbärmlichen Sprachkompetenz jedoch nicht nur den studentischen Nachwuchs, also unsere geistige Elite von morgen: »Bis zu 40 Prozent der Erwachsenen, so lesen wir, sind des Lesens und Schreibens so entwöhnt, dass sie *normalen schriftlichen Kommunikationen* nicht mehr folgen können.«³ Was von dem österreichischen Philosophen Konrad Paul Liessmann in diesem Zusammenhang nicht erwähnt wird, jedoch von fataler Bedeutung für die Zukunft der deutschen Sprache ist, ist die Tatsache, dass seit einigen Jahren an unseren Grund- und höheren Schulen eine neue Generation von Lehrern tätig ist, die selbst ganz erhebliche Defizite im Deutschen aufweist (s.o.).⁴ Das, was der Blogger Hadmut Danisch als »Lehrkaskade« bezeichnet (fähige Lehrer bilden den Nachwuchs aus), ist zu weiten Teilen zu einer »Leerkaskade« mutiert (unfähige Lehrer können den Schülern nichts mehr vermitteln).⁵ Es kommt hinzu, dass heutzutage sogar zu beobachten ist, wie Universitätsdozenten im Fach Germanistik beziehungsweise Deutsch als Fremdsprache in ihren

1 Zit. n.: *Der Spiegel*, Nr. 40/2012, S. 48.

2 Ebenda.

3 Konrad Paul Liessmann in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 20.07.2016 (Hervorhebung von mir).

4 <https://www.danisch.de/blog/2019/09/18/die-lehrer-katastrophe/>; 19.09.2019.

5 Ebenda.

Lehrveranstaltungen systematisch darauf abzielen, in den Köpfen der Studenten eine negative Einstellung gegenüber der deutschen Sprache und Kultur zu implementieren.⁶ Angesichts dessen kann es kaum verwundern, dass viele autochthon-deutsche Schüler ihrer Muttersprache gleichgültig, wenn nicht gar ablehnend gegenüberstehen. Hierzu ein Beispiel: Der Jurist und Erziehungswissenschaftler Kurt Gawlitta hat bei seiner Arbeit mit Gymnasiasten der Jahrgangsstufe 11 in einer Schule in Brandenburg die folgende Erfahrung gemacht:

»Für die Muttersprache und deren Wert im persönlichen Leben und Denken empfanden die Schüler nach meinem Eindruck keinen Funken Empathie, sondern reagierten eher lakonisch. Die deutsche Sprache war in ihren Augen ein austauschbarer Gegenstand wie ein abgenutztes Händi. Ohne Zögern waren sie anscheinend bereit, sie einem vorbabylonischen Modell zu opfern.«⁷

Der deutliche Rückgang der muttersprachlichen Fähigkeiten, der sich seit etwa den 2000er Jahren geradezu lawinenartig vollzieht, ist erwartungsgemäß nicht auf Deutschland beschränkt. Vielmehr scheint es sich um ein panokzidentales Phänomen zu handeln, denn die Klagen sind von Finnland über Frankreich bis nach Portugal zu hören: »Aussprache, Syntax und Semantik sind mittlerweile in den Unterschichten wie bei den Jugendlichen aus dem Bürgertum von so armseliger Qualität, dass man geradezu dankbar ist für die synthetischen Stimmen in den öffentlichen Verkehrsmitteln«, so lautet das vernichtende Urteil des französischen Schriftstellers Richard Millet.⁸

Es liegt auf der Hand, dass diese verheerende Entwicklung sich negativ auf den Geist und die Kreativität auswirkt, denn »wer das Wort schändet, schändet den Geist, untrennbar sind sie einander verbunden«,⁹ oder mit den Worten Wilhelm von Humboldts: »Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken. Die intellektuelle Tätigkeit [...] und die Sprache sind [...] eins und unzertrennlich voneinander.«¹⁰ Aufhorchen lässt einen in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass »in einigen Industrieländern seit den 1990er Jahren der Flynn-Effekt zurückgeht, d.h. der langfristige Trend des 20. Jahrhunderts, der zu einer Steigerung der gemessenen Intelligenzleistung geführt hat, wurde offenbar gebrochen oder zum Stillstand gebracht.«¹¹ Nach Rolf Peter Sieferle kann dies verschiedene Ursachen haben, etwa eine generelle Erschöpfung des Intelligenzpotentials des westlichen

Menschen oder die Immigration von immer mehr Menschen mit geringerer Intelligenz. Näherliegend ist jedoch eine andere Erklärung: »Schließlich ist es aber auch möglich, dass in den Industrieländern selbst (etwa durch Einfluss der Massenmedien oder der Alltagskultur) neue Intelligenzhemmnisse entstanden sind.«¹² Doch in Zeiten, in denen der Okzident maßgeblich durch einen *prole drift* (eine Orientierung der Gesellschaft nach unten), ein egalitär-nivelliertes und immer weiter erodierendes Bildungswesen und einen Hass auf das Eigene geprägt wird, werden die Alltagskultur sowie die sprachliche und intellektuelle Physiognomie der westlichen Gesellschaften auch durch die von Sieferle angeführte Masseneinwanderung außereuropäischer Völker, die sowohl eine geringere Durchschnittsintelligenz als auch eine markante Bildungsaversion zeigen, negativ beeinflusst. Die 2017 veröffentlichte »Internationale Grundschul-Lese-Untersuchung« (IGLU), an der 47 Staaten und 10 Regionen teilnahmen, ergab unter anderem, dass die »Gesamtleistung [...] durch die schwachen Leseleistungen von Kindern mit Migrationshintergrund nach unten gezogen [wird]« und »dass das Leistungsniveau einer Klasse bei einem Anteil von mehr als 30 Prozent Migrantenkindern signifikant abrutscht.«¹³ Der von den Immigranten ausgehende Negativeinfluss betrifft indes nicht nur die Leseleistungen von Grundschulern. In der *Emma*-Ausgabe vom April 2018 schildert eine Lehrerin aus dem Ruhrgebiet unter dem Pseudonym »Andrea F.« ihre Erfahrungen mit Schülern der Jahrgangsstufen 5 bis 10:

»Es gibt Klassen, in denen kein Unterricht mehr möglich ist. [...] Sie kommen zum großen Teil völlig hirngewaschen aus den umliegenden Moscheen in den Unterricht. [...] Der Koran steht für die über dem Grundgesetz [...] Jeder Lehrer mutiert in solchen Klassen zum Sozialpädagogen. [...] Die Schulleitung vertuscht den allgegenwärtigen Islamismus.«¹⁴

Hadmut Danisch liegt wohl richtig mit seinem Urteil: »Das Thema Schule ist durch, vorbei, aus, tot. Irreparabel im Eimer. Ein Fall für den Abdecker.«¹⁵

Der angesichts dieser verheerenden Entwicklungen eigentlich zu erwartende große Aufschrei ist in unseren Zeiten der Abstumpfung und Indolenz freilich nicht zu vernehmen. Stattdessen präsentieren unsere ebenso progressiven wie findigen Bildungspolitikern der Bevölkerung das politisch korrekte Wundermittel »Leichte Sprache« - Verdummung, Verflachung und

verfälschende Vereinfachungen von Sachverhalten gibt es gratis dazu. Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

In Frankreich, wo der Anteil der Migranten an der Gesamtbevölkerung deutlich höher ist als in Deutschland, prägt der negative »Input« dieser Gruppen seit vielen Jahren in beträchtlichem Maße die Gesellschaft, was nach Meinung des bereits zitierten Richard Millet im Zusammenspiel mit der »hausgemachten« Sprachverhunzung und der kulturellen Selbstverleugnung der Franzosen letztlich die »Verdritteltlichung« der französischen Sprache und Zivilisation bedeutet: »Wenn weder die Intelligenz noch die Kenntnis der Nationalsprache durch die Literatur noch die Sorge, sich richtig auszudrücken, vorhanden ist, wird man zum Dritte-Welt-Volk.«¹⁶

Deutschland ist auf dem besten Wege, seinem Nachbarn in diese sprachlich-kulturelle »Verdritteltlichung« zu folgen. Indes: Der Verlust der deutschen Sprache beziehungsweise deren Zusammenschrumpfen auf ein Pidgin-Niveau würde wohl nur die Allerwenigsten, zumindest der jüngeren Generationen, mit Sorge erfüllen, denn vermutlich würde auch in diesem Falle gelten: »Im Sturz aller fühlen sich alle geborgen. Denn *alle*, das ist ein Nest und ein Netz.«¹⁷ (Und außerdem gibt es auf der Tastatur ja jede Menge Emojis.)

Neben diesem vornehmlich der Bildungspolitik und unseren Bildungseinrichtungen zuzuschreibenden Sprachverfall (der durch den Einfluss der Migranten noch verstärkt wird) ist ein weiterer Prozess der sprachlichen Auflösung zu beobachten. In der technisch-industriellen und insbesondere in der digitalen Massenzivilisation hat der Mensch das Schweigen verloren, ein Verlust, der das Wesen des Menschen tiefgreifend und nachhaltig verändert hat.¹⁸ Denn das Schweigen verleiht dem Wort, also jenem Mittel, mit dem der Mensch sich die Welt erschließt, Ursprünglichkeit und Authentizität. Ohne das Schweigen wird das Wort entleert, wird zur (weitgehend) entkerneten Worthülse. »Wenn das Wort nicht mehr mit dem Schweigen verbunden ist, kann es sich nicht mehr regenerieren, es verliert von seiner Substanz. Wie von selber redend ist die Sprache heute, und, sich austreuend und sich entleerend, scheint sie auf ein Ende zuzueilen«, diagnostizierte bereits im Jahre 1948 der zu Unrecht heute weitestgehend vergessene Schweizer Kulturphilosoph und Arzt Max Picard.¹⁹ »Wie von selber redend ist die Sprache heute« – treffender lässt sich mehr als ein halbes Jahrhundert später, das Hin- und Hergetwitter, das Gezappel auf den Tastaturen und Screens und die zunehmende »Verphrasung« des

Deutschen nicht beschreiben. Die Entleerung und Verachtung der Sprache ist von vielen Schriftstellern und Philosophen erkannt und beklagt worden, so etwa auch von George Steiner, für den ein Voranschreiten dieses Prozesses zum Ende der menschlichen Zivilisation führen werde:

»Gelingt es uns nicht, dem Wort in unseren Zeitungen, in unserer Gesetzgebung und in unseren politischen Handlungen ein bestimmtes Maß von Klarheit und bindender Kraft zurückzugeben, wird unsere Existenz weiter dem Chaos entgegen-treiben. Ein zweites dunkles Mittelalter wird über uns kommen.«²⁰

Heute wissen wir, dass es uns nicht gelungen ist, das Wort zu retten, ihm seine Kraft und Verbindlichkeit zurückzugeben, sondern dass stattdessen in der westlichen Welt der Verfall der Sprache weiter fortgeschritten ist, ja sich sogar drastisch beschleunigt hat.

- 6 Siehe hierzu den vielsagenden Bericht von Moritz Ostertag: »Das Narrenschiff ›Deutsch als Fremdsprache‹«, in: *TUMULT*, Herbst 2019, S. 101 ff.
- 7 Kurt Gawlitta: »Der Fluch von Babylon. Momentaufnahme aus dem Schulalltag«, in: *Sprachnachrichten*, Nr. 78 (11/2018), S. 7 f.
- 8 Richard Millet: *Verlorene Posten*. Schriftsteller, Waldgänger, Partisan. 2. Aufl. Schnellroda 2018, S. 62.
- 9 Hermann Broch: »Geist und Zeitgeist«, in: ders.: *Geist und Zeitgeist. Essays zur Kultur der Moderne*. Frankfurt/Main 1997, S. 43.
- 10 Wilhelm von Humboldt: *Schriften zur Sprache*. Stuttgart 1995, S. 45.
- 11 Rolf Peter Sieferle: *Das Migrationsproblem. Über die Unvereinbarkeit von Sozialstaat und Masseneinwanderung*. Waltrop/Berlin 2017, S. 50.
- 12 Ebenda.
- 13 Josef Kraus: »Sprachlos im Klassenzimmer. Schaffen es unsere Schulen, Einwanderern unsere Sprache nahezubringen?«, in: *Sprachnachrichten*, Nr. 78 (11/2018), S. 4 f.
- 14 Zit. n. Josef Kraus, a.a.O., S. 4.
- 15 <https://www.danisch.de/blog/2019/09/18/die-lehrer-katastrophe/>; 19.09.2019.
- 16 Millet, a.a.O., S. 128.
- 17 Botho Strauß: *Der Fortführer. Reinbek bei Hamburg* 2018, S. 29.
- 18 Vgl. Max Picard: *Die Welt des Schweigens*. Schaffhausen 2009, S. 213 ff.
- 19 Ebenda, S. 35.
- 20 George Steiner: *Sprache und Schweigen. Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche*. 2. Aufl. Frankfurt/Main 2016, S. 88.